

Neue Bücher

Lebendig lehren

Dirk Rohde u.a.: Was heißt »lebendiger« Unterricht? Faradays Kerze und Goethes Pflanzenmetamorphose in einer Freien Waldorfschule. 326 S., Tb. € 24,90. Tectum Verlag, Marburg 2003

Pädagogik ereignet sich nicht in theoretischen Diskursen, so wichtig diese auch sein mögen, sondern in der Praxis, d.h. im konkreten Unterricht. Und hier gibt es eine Thematik, der nicht genügend Aufmerksamkeit, Phantasie und Sorgfalt gewidmet werden kann. Das ist jener Prozess, der zwischen dem Unterrichtsstoff und seiner Übermittlung an junge Menschen liegt: das Bemühen um eine Gestaltung des Unterrichts, in der der Gegenstand dieses Unterrichts und der junge Mensch möglichst umfassend zur Geltung kommen.

Es gibt Meister auf diesem Gebiet, durch die der Unterricht zu einem lebendigen Geschehen wird. Zu ihnen gehört Martin Wagenschein. Sein Ziel war nicht nur das Vermitteln von Wissen, sondern ein Verstehen, durch das man geistig in die Dinge und Zusammenhänge eindringt und sich persönlich mit ihnen verbindet.

Durch drei Qualitäten kann diese Dimension erreicht werden: Der Unterricht muss – erstens – bei ausgewählten bedeutsamen Themen verweilen. Entscheidend ist – zweitens – der Weg, durch den sich Fragen allmählich klären und schließlich die Einsicht aufleuchtet. Und das geschieht – drittens – am besten im Gespräch, das zum Mitdenken anregt, Meinungen prüft und zur Klarheit führt. Ein solcher exemplarisch-genetisch-sokratischer Unterricht hat die Qualität eines künstlerischen Prozesses.

Ausgehend von Martin Wagenschein haben Hans Christoph Berg und Theodor Schulze

seit den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts mit der Lehrkunstdidaktik eine neue, äußerst anregende Form der Unterrichtsgestaltung entwickelt. Bedeutsame Themen werden zu sogenannten Lehrstücken ausgearbeitet, in denen zu den Wagenscheinschen Prinzipien des Exemplarischen und Genetischen das Dramaturgische hinzutritt. Der Unterricht wird so konzipiert, dass er sich wie das Geschehen eines Dramas in Akten und Szenen entfaltet, seinen Ausgang von einem zündenden Sachverhalt nimmt, einem Höhepunkt zustrebt und dann z.B. in neuen Fragen ausklingt. In einem solchen Lehrstück wird der Unterricht handlungsorientiert vorstrukturiert, lässt dem jeweiligen Lehrer aber zugleich im Unterricht Gestaltungsspielraum.

An diesem Stand der Entwicklung setzt Dirk Rohde aus der Perspektive des Waldorflehrers mit seiner Dissertation an. Zunächst gibt er eine differenzierte Einführung in die Lehrkunstdidaktik, erweitert dann aber deren Horizont nach zwei Richtungen, was dem Inhalt des Buches besonderes Gewicht gibt. Eines der Hauptthemen ist lebendiger Unterricht, d.h. ein Unterricht, der alles Schematische und jedes bloße Nebeneinander der Tatsachen überwindet und die seelischen und geistigen Kräfte zu reger Tätigkeit aufruft – in den Schülerinnen und Schülern wie im Lehrer. In der Pädagogik wurden bisher einzelne Aspekte dieses so wichtigen Themas erarbeitet. Dirk Rohde geht aber weiter; er erschließt dieses Gebiet nämlich von seinem Zentrum her, indem er durch den Vergleich des Mineraltoten mit dem lebendigen Organismus zwölf Qualitäten des Lebendigen bewusst macht und mit großer Besonnenheit darlegt, dass diese in entsprechender Weise auch für den Unterricht gelten. Dirk Rohde zeigt dann, wie man mit ihnen als Kriterien zu einem sicheren Urteil über Unterricht im Hinblick auf seine Lebendigkeit kommt. Noch

bedeutsamer ist aber, dass man durch eine Beschäftigung mit ihnen fähig wird, Unterricht lebendig zu gestalten. Das kann man an den zwei Lehrstücken, die Dirk Rohde konzipiert, im Unterricht praktiziert und durch Unterrichtsprotokolle dokumentiert, eindrucksvoll erfahren.

Als Lehrer, der schon seit vielen Jahren Biologie und Chemie an der Marburger Freien Waldorfschule unterrichtet, geht Dirk Rohde außerdem ausführlich auf die Beziehungen zwischen Lehrkunst und Erziehungskunst (Waldorfpädagogik) ein. Mit großer Sachkompetenz schildert er Nähe und Differenz sowie die unterschiedliche Praxis lebendigen Unterrichts in beiden pädagogischen Konzeptionen. Die Erörterungen führen zu einer praktischen Konsequenz, nämlich zur Integration der zwei erwähnten Lehrstücke in den Epochenunterricht der Waldorfschule. Vor wenigen Jahren hat das Heinrich Schirmer für ein Thema aus dem Literatur-Unterricht gezeigt. Nach den Erfahrungen von Dirk Rohde gelingt das vom 9. Schuljahr an auch für Themen aus dem Chemie- und Biologieunterricht ohne Beeinträchtigung.

Dieses Buch von Dirk Rohde ist für jeden, der sich mit Schule und Unterricht befasst, von Interesse. Denn es erschließt mit seinen Darlegungen über lebendigen Unterricht eine der wichtigsten Dimensionen der Pädagogik. Und es zeigt an zwei gut dokumentierten Beispielen, wie sich Schülerinnen und Schüler geistig regsam und mit erstaunlicher Selbstständigkeit an einem solchen Unterricht engagieren. Lebendiger Unterricht ist in der Zeit zunehmender Unterrichtsverdrossenheit ganz offensichtlich eine wichtige Aufgabe.

Ernst-Michael Kranich



Waldorf-Pionierin

Margrit Jünemann: Der Winter weicht ... Caroline von Heydebrand. Pionierin der Waldorfpädagogik. Eine biographische Dokumentation. 176 S., geb. € 19,40. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2003

Es ist ein besonderes Verdienst, eine Biographie über das pädagogische Talent der bereits 1938 verstorbenen Caroline von Heydebrand zu veröffentlichen. Dieser Aufgabe unterzog sich Margrit Jünemann, eine ehemalige Waldorfschülerin, die zu der Zeit, in der Heydebrand unterrichtete, als Kind dieselbe Schule besuchte und später, nach der Verbotszeit, Sprachen studierte und dann gleichfalls Waldorflehrerin wurde. Sie ist heute 83 Jahre alt. Man wird in Caroline von Heydebrand einer Frau ansichtig, die aus dem Hause eines preußischen Regierungspräsidenten stammt, sie ist das älteste Mädchen im Kreise von neun Geschwistern, geboren am 22.12.1886. Das Kind wächst im Kreis der Familie zunächst in Schlesien auf, melancholisch, aber von den Geschwistern sehr geschätzt. Der Vater stirbt schon mit 49 Jahren in Münster, dem

damaligen Amtssitz; die Mutter zieht mit ihrer Kinderschar wieder nach Schlesien zurück. Heydebrand macht das Abitur, studiert anschließend, lernt die Anthroposophie über den älteren Bruder kennen und lebt fortan im Umkreis Steiners. Ihr Studium beendet sie schließlich in Greifswald mit einer Dissertation über Novalis. 1919 führt sie ihr Weg als Lehrerin an die Waldorfschule. Sie ist von zarter Gestalt, hat eine Stimme, die dünn und hoch ist; sie erhält eine Klasse, die zu den größten der Schule gehört. Nun beginnt die Arbeit für sie: Sie hat vor allem sprachlich an sich zu arbeiten. Das Verhältnis zu den Kindern ist prächtig. Dadurch wird die hoch gebildete Lehrerin zu einer Persönlichkeit, die in all ihrem Tun überzeugt. Sie tritt als eine Gestalt auf, die in origineller und eigenständiger Weise Vorträge zu formen versteht, die außerdem Anklang bei den Schülern findet – kurz: Sie stellt eine Persönlichkeit dar, die die neue Pädagogik geradezu verkörpert. Caroline von Heydebrand gibt schon früh (seit 1927) die Zeitschrift für die Pädagogik Rudolf Steiners heraus, die dann ihren heutigen Titel »Erziehungskunst« erhält, gleichfalls von ihr redigiert. Ihr ist nicht nur die Redaktionstätigkeit zu danken, sondern auch der sehr knappe Lehrplan der Waldorfschule sowie zahlreiche Aufsätze. Das Ende ihrer Lehrtätigkeit war ihre körperliche Erschöpfung, sie starb am 23.8.1938.

Der Anhang des Buches umfasst Aufsätze, Briefe und Dokumente. Da ist zum einen einiges zum Handwerk des Lehrers zu erfahren: ein Märchen für die erste Klasse, ein Hausbauspiel. Darauf folgt der Schriftwechsel der kranken Lehrerin mit ihrer früheren Klasse. Es schließen sich Beiträge Heydebrands über Experimentalpsychologie und andere Themen an.

Margrit Jünemann stellt mit flüssiger Feder eine schöpferische Persönlichkeit vor, die mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, die sie mit leichter Hand nimmt. Ein erfülltes, wenn auch verhältnismäßig kurzes Leben. Der Autorin ist für diese Biographie zu danken.

Stefan Leber

Mensch und Leib

Ernst-Michael Kranich: Der innere Mensch und sein Leib. Eine Anthropologie. 420 S., geb. € 29,-. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2003

Wer die Bücher von Ernst-Michael Kranich kennen und schätzen gelernt hat, durfte auf die Neuerscheinung: »Der innere Mensch und sein Leib« gespannt sein, zumal in den letzten Jahren eine Reihe von Büchern erschienen sind, welche sich mit ähnlichen Inhalten beschäftigen, wie z.B.: »Morphologie des menschlichen Organismus«, von Johannes Rohen¹ sowie die: »Pädagogische Anthropologie des Leibes« von Christian Rittelmeyer.² Beide Bücher sind in dieser Zeitschrift schon vorgestellt worden. Greift das Buch von Rittelmeyer einzelne Aspekte des Menschen in Bezug zu Erziehungsfragen heraus, wie die rhythmische Organisation oder die morphogenetische Betrachtung der Pubertät, so behandelt das Buch von Kranich wie das von Rohen alle leiblichen Bereiche des Menschen. Trotz inhaltlicher Ähnlichkeit stellt das neu erschienene Buch eine willkommene Ergänzung dar.

Inhaltlich vertieft Kranich seine schon früher erschienenen »Anthropologischen Grundlagen der Waldorfpädagogik«.³ Zu Beginn stellt er seine Intention vor. Er wählt als Ausgangspunkt »die leibliche Erscheinung des Menschen mit ihrem physiognomischen Charakter«. Dieser Leib wird in seiner Entwicklung durch die innere, geistig-seelische Wesenheit des Menschen geprägt. Neben der Beschreibung des physisch Gewordenen charakterisiert der Autor die wirkenden bilden-

1 Johannes Rohen: Morphologie des menschlichen Organismus, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2000

2 Christian Rittelmeyer: Pädagogische Anthropologie des Leibes. Biologische Voraussetzungen der Erziehung und Bildung, Juventa Verlag, München 2002

3 Ernst-Michael Kranich: Anthropologische Grundlagen der Waldorfpädagogik, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1999

den Kräfte und lässt den Menschen letztlich aus dem Zusammenwirken von Leiblichem und Seelisch-Geistigem entstehen. Kranich verwendet dabei nur Begriffe, die der Leser im denkenden Mitvollzug der Beschreibung gleichsam selbst »produziert«. So ist das Buch eine methodische Schulung, die den Leser auf eine Entdeckungsreise in die Bildekräfte des Menschen führt und einen Weg aufweist, sich unter Anwendung der goethenistischen Betrachtungsweise diese inneren Bilder selbst zu erarbeiten. Ein verkürztes Beispiel mag dies verdeutlichen. Die Ausbildung der Knochen, z. B. der Arm- und Beingliedmaßen, erfolgt jeweils durch sich spezialisierende Zellen des Mesenchyms, eines embryonalen Bindegewebes. Kranich beschreibt, wie in der Ich-durchdrungenen Einwirkung des Seelischen diese Zellen aus den Wachstums- und Vermehrungsprozessen wie herausgesondert werden und eine Verdichtung stattfindet, Knorpelgewebe entsteht. Dieses formt die späteren Knochen vor. Zwar bildet dieses Gewebe die Urform, es ist aber noch weich und bildsam, während die späteren, festen Knochen erst die leibliche Grundlage abgeben, mit deren Hilfe sich das Ich in der Aufrechte in die Auseinandersetzung mit der Schwerkraft stellt. Mit dem Einsprießen von Blutgefäßen in das Knorpelgewebe beginnt nun das Ich, diese seine spätere »Grundlage« der Wirksamkeit herauszubilden und endgültig zu verfestigen.

In gleicher Methode beschreibt Kranich die Herausbildung der Aufrechte des Menschen im Gegensatz zur tierischen Organisation und charakterisiert ausführlich die zwölf Sinne des Menschen, welche ebenso in Bezug zu den medizinischen Begriffen geschildert werden. Es folgen die weiteren Organsysteme: das Nervensystem, die Atemorganisation, der Kreislauforganismus, die Verdauung sowie die Organe Leber und Niere. Den Abschluss bildet die Herleitung des Kopfes des Menschen als Metamorphose der vorangehenden Inkarnation.

Bei guter Lesbarkeit und Verständlichkeit führt das Buch sorgfältig und ausführlich bis

in die fachlichen Zusammenhänge hinein und ist in der Klarheit der Formulierung und Gedankenführung in jeder Hinsicht ein Gewinn. Man darf auf weitere Erscheinungen gespannt sein.

Manfred

Schleyer

Reformpädagogik

Asit Datta / Gregor Lang-Wojtasik (Hrsg.): Bildung zur Eigenständigkeit – Vergessene reformpädagogische Ansätze aus vier Kontinenten. In: Historisch-vergleichende Sozialisations- und Bildungsforschung, Bd. 6, 250 S., brosch., € 24,80. IKO-Verlag für Interkulturelle Kommunikation, Frankfurt/London 2002

»Nur wenn der einzelne das Gefühl seiner persönlichen Verantwortung für das, was er lernt und lehrt, wiedergewinnt, kann die Entfremdung des Lernens vom Leben überwunden werden.« Diesen Satz könnte man ohne weiteres für die Waldorfpädagogik vereinnahmen – er stammt von Ivan Illich.

»Bildung zur Eigenständigkeit« ist der Titel eines Sammelbandes, in dem 21 Aufsätze zum Thema Reformpädagogik aus Amerika, Afrika, Asien und, fast nebensächlich, Europa, zusammengetragen sind. Bestimmt nicht alle sind »vergessen«, wie der Untertitel weiter suggeriert. Einen beträchtlichen Teil nehmen die Ideen von Paolo Freire ein, der auch in vielen Aufsätzen zitiert wird.

Bei diversen Artikeln, die sich stärker auf Einzelpersönlichkeiten und ihre pädagogischen Ansätze beziehen, wird in einem Kasten ein Überblickslebenslauf wiedergegeben, den ich als sehr hilfreich empfand, z. B. bei Blyden (Westafrika, 19. Jh.), Cabral, Nyerere, aber auch Tagore oder Freinet. Jeder Aufsatz hat ein eigenes Literaturverzeichnis mit weitgehend aktuellen Quellen, ein Gesamtregister fehlt leider.

Größtenteils ist der Stil gehoben, aus dem Überblick schreibend. Fallstudien sind im Buch nur andeutungsweise enthalten, d.h. der

Leser vermisst die konkrete Umsetzung der Ideen, und damit bleibt der Gesamteindruck etwas blässlich-abstrakt.

Beeindruckt hat mich besonders der Aufsatz von G. Lang-Wojtasik zu Gandhis »Nai Talam«, der Basis-Erziehung im Sinne eines lebenslangen Lernens für alle.

Ganz selten spürt man den Hauch einer Idee eines allgemeinen, kulturunabhängigen Menschenbildes, oft hingegen sozialpolitische Gedanken, berechtigterweise für alle Länder, die sich aus den Fesseln der Kolonialmächte befreien. Insgesamt habe ich die meisten Aufsätze mit Gewinn gelesen. Sie erweitern den Horizont gerade in der gegenwärtigen PISA-geprägten Diskussion und richten den Blick auf Wesentliches. *Wolfgang Creyaufmüller*

Goethe-Chronik

Rose Unterberger: Die Goethe Chronik. Sinnlich-Sittliches. 557 S., geb. € 38,-. Insel Verlag, Frankfurt 2002

Schlichtheit, die auffällt, ist der erste Eindruck. Der Buchumschlag in Naturweiß, im Hintergrund zarte Buchstaben, in blauen Lettern der Titel: »Die Goethe Chronik«. Das gut ein Kilo schwere, etwa vier Zentimeter starke Werk mit seinem angenehmen Format von 24,5 mal 18 Zentimeter zieht den Leser schnell in seinen Bann. Der sinnreiche Aufbau des Buches zeigt sich bald. Klar chronologisch aufgebaut, führt es durch Goethes Leben. Gegliedert wird die zeitliche Folge nicht durch Lebensjahre, sondern durch Goethes Aufenthaltsorte, die folgerichtig auch die 21 Kapitel gliedern und auch die erste Spalte des vierspaltigen Textes einnehmen. Die einzelnen Seiten sind dreigliedert. Auf die schmalen Orts- und Datumsangaben folgt die Mittelspalte mit Ausführungen zu Goethes Leben, ergänzt durch Quellenangaben. Die letzte Spalte bringt Hinweise auf seinen Schaffensprozess und seine Werke. Auch hier helfen Quellenangaben zur Vertiefung weiter.

Die linke Kopfzeile jeder Doppelseite enthält jeweils Monat und Jahr für Beginn und Ende beider Seiten. Die Kopfzeile der rechten Seite bietet den dazugehörigen Ortsnamen. Die Chronik umfasst gute 460 der insgesamt 557 Seiten, dazu die feine und gut lesbare Antiquaschrift: ein inhaltsreiches Werk.

Wer die knappe »Vorbemerkung und Hinweise zur Benutzung« liest, wird bald bemerken, mit welcher Klarheit die Autorin alles in den Dienst von Goethes Leben und Werk stellt. Dabei blickt sie nicht unkritisch auf die Leistungen ihrer Vorgänger sowie die Vor- und Nachteile anderer Goethe-Chroniken. Rose Unterberger, Dr. phil., war von 1982 bis 1998 Leiterin des »Goethe Wörterbuchs« Tübingen und ist Mitherausgeberin der Goethe-Ausgabe des Deutschen Klassiker Verlags. Sie möchte ein Werk bieten, das sich »zum raschen Auffinden einzelner Fakten und Daten« eignet und »Goethes Leben und Werk in einem übersichtlich gegliederten Tableau darstellt«. Die beschriebene synoptische Darstellung kommt dieser Intention am besten entgegen. Erschlossen wird das »Tableau« durch eine Reihe hilfreicher Register zu den Personen, zu Orten, Ländern und Geographica sowie zu Goethes Werken und Schriften. Spezielle Aufschlüsse kann dabei das Stichwortregister bieten, es erschließt vor allem Goethes Tätigkeiten, die von ihm selbst herausgegebenen Zeitschriften sowie Institutionen und Gesellschaften. Beachtenswert ist das 50 Seiten umfassende Personenregister, originell und hilfreich sind die kurzen Erläuterungen zu den meisten der genannten Personen. Deutlich sind auch die Hinweise in der Einleitung, was das Werk nicht leisten kann und will. Weggelassen wurden Berichte anderer Personen über ihre Begegnungen mit Goethe, die Darstellung der Rezeption und Wirkungsgeschichte seines Werkes und alles »Tagtägliche, die Routine«. Wer sich mit einzelnen Lebensabschnitten Goethes durch eigenes Studium von Briefen, Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen vertraut gemacht hat, wird die Verdichtungs- und Konzentrationsleistung

der Autorin schätzen. Wenn er dabei zu anderen Schwerpunktsetzungen gekommen ist, so mindert dies in keiner Weise ihre Leistung. Der Liebhaber meint, für 38 Euro mehr als nur ein Nachschlagewerk erworben zu haben. Allein die Hinweise auf Goethes Lesestoff geben die Möglichkeit der Anteilnahme an seinem Bildungslebenslauf und versprechen, dass das Buch zu einem Begleiter für Jahre werden kann. Und es kann der *Goethe Chronik* gelingen, auch dem Nichtfachmann den Zugang zu den mehrbändigen Vorgängerwerken zu erschließen. Rose Unterberger ist zu danken.

Wolfgang Fackler

Barfußhistoriker?

Johannes Rau (Hg.): *Hilfe für Verfolgte in der NS-Zeit. Jugendliche forschen vor Ort.* 325 S., kart. € 13,-. Edition Körber-Stiftung, Hamburg 2002

1996 erschien das viel diskutierte und sehr umstrittene Werk des amerikanisch-jüdischen Historikers Daniel Jonah Goldhagen »Hitlers willige Vollstrecker«. Darin stellt der junge Harvard-Dozent die These auf, die Mehrheit des deutschen Volkes der 1930er Jahre habe mit Hitler in der grundsätzlichen Breitschaft überein gestimmt, sich der jüdischen Mitbürger entledigen zu wollen. Der sog. »eliminatory Antisemitismus« sei tief in der deutschen politischen Kultur verwurzelt gewesen. Er habe als entscheidende Triebkraft die Mentalität und das Verhalten der Täter im Holocaust bestimmt. Gegenüber der großen Zahl von Deutschen, die am Völkermord beteiligt waren – Goldhagen schätzt ihre Zahl auf 100.000 bis 500.000 aus allen Schichten –, gerät leicht in Vergessenheit, dass es auch Menschen gab, die halfen. Sie retteten Leben, indem sie etwa Verfolgten des Nazi-Regimes Unterschlupf gewährten. Zahlreiche dieser »stillen Helden«, wie man sie seit den frühen Nachkriegsjahren nennt, wurden bis heute

nicht geehrt, weil ihre Taten kaum dokumentiert sind. Um solche Helfer dem Vergessen zu entreißen oder andere gesellschaftlich relevante Themen zu beleuchten, findet seit 1973 der Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten »Jugendliche forschen vor Ort« statt. Alle zwei Jahre nehmen Tausende von Schülern aller Schularten daran teil.

Mit dem vorliegenden Band »Hilfe für Verfolgte in der NS-Zeit« präsentiert Bundespräsident Johannes Rau, der selbst als Herausgeber auftritt und in der Einleitung an die »positiven Traditionen deutscher Geschichte« erinnert, ein Lesebuch. Es enthält prämierte Beiträge lokalgeschichtlicher Forschungen von Schülern aus den letzten 20 Jahren. In zwölf Beiträgen taucht ein breites Spektrum von Rettungsversuchen auf – bewegende Beispiele mutiger Einzelkämpfer.

Wer kennt schon die Geschichte des Münchners Karl Schörghofer, Verwalter auf dem Neuen jüdischen Friedhof seit 1923? Auch nach den »Nürnberger Gesetzen«, die seit 1935 »Ariern« wie Schörghofer untersagten, weiterhin für Juden zu arbeiten, hielt er die Stellung. Er ertrug Drohungen und Hausdurchsuchungen seitens der Gestapo, verbarg während der Kriegszeit zunächst Thora-Rollen und andere religiöse Gegenstände von geflohenen Juden und ab 1944 sogar jüdische Flüchtlinge. Ein verwaistes zwölfjähriges Mädchen brachte er bei seiner Tochter unter, wo es unter falschem Namen überlebte. Im Keller der Dienstwohnung auf dem Friedhofsgelände versteckte er monatelang sieben untergetauchte Juden in zwei Gängen hinter dem Heizungsraum. Der achtzehnjährige Daniel Grossmann, der als Schüler Ende der 90er Jahre dieser Geschichte nachging, dokumentierte das Verlies mit den in Bierflaschen eingelegten Bohnen fotografisch. Er betont in dem gedruckten Interview den lebensgefährlichen Mut des »überzeugten Christen« Schörghofer. Tragisch ist, dass dieser in den Nachkriegsjahren wegen des Besitzes von Schmugglerware kurzzeitig im Gefängnis saß, sich mit der jüdischen Gemeinde über-



warf und 1962 verbittert Selbstmord beging. Schörghofers Engagement gehört zu den rund 1.500 erfolgreichen Rettungsversuchen, die der Berliner Antisemitismus-Experte Wolfgang Benz für die Zeit des Dritten Reiches schätzt. Seine Aussage, dass es keinen »Idealtyp des Helfers« gab, wird durch die Beiträge des Sammelbandes belegt.

Da ist die streng katholische Bauernfamilie, die vier Jahre lang ein jüdisches Großstadtmädchen in einem fränkischen Dorf als »uneheliches Kind« ausgab und dadurch vor der Deportation bewahrte: Charlotte Knobloch, heute Vizepräsidentin im Zentralrat der Juden, schilderte 1997 Gunzenhausener Schülern ihr Schicksal. Da ist der evangelische Pfarrer Wilhelm Mensching, engagierter Pazifist in weltweiter Friedensarbeit. Er predigte nicht nur an seiner Schaumburger Pfarrkirche gegen die Nazi-Diktatur, verweigerte den Hitler-Gruß und gab »heimliche Flugblätter«

heraus, die unter dem Decknamen »Aus deutschem Erbgut« Frontsoldaten humanistisches Gedankengut nahe brachten. Im Mai 2001 erreichten die Schülerforscher seine posthume Ehrung als »Gerechter unter den Völkern« in Yad Vashem, der nationalen Gedenkstätte für die Opfer des Holocaust in Jerusalem. Diese besondere Anerkennung geht vor allem darauf zurück, dass er die Berliner Jüdin Ruth Liliental 1943 in seinem Pfarrhaus versteckte. Da ist aber auch Emmy Bogatzki, die 1933 ihren jüdischen Freund Leo Steinweg in Münster heiratet und durch alle Stufen der Erniedrigung und Isolation in Deutschland, später auch in den besetzten Niederlanden begleitet und noch über den Lagerzaun von Auschwitz für sein Überleben kämpft, bis sich seine Spuren im KZ Flossenbürg verlieren.

Dass unter den Singener Bürgern, die Zwangsarbeitern, politisch Verfolgten und Juden bei der Flucht in die Schweiz halfen, nicht nur Sozialdemokraten und Kommunisten, sondern sogar Gestapo-Beamte wie Friedrich Haug waren, das gehört zu den erstaunlichsten Einzelheiten, die Stockacher Gymnasialten der Klassen 10 und 11 ans Tageslicht beförderten.

Der Sammelband ist insofern ein pädagogisch kostbares Kompendium, als er nicht nur den lebensgefährlichen Einsatz vieler »stillen Helden« belegt, sondern auch das großartige Engagement von jugendlichen Forschern, die lange als »Barfußhistoriker« von der Fachwissenschaft belächelt wurden. Ihre Ernsthaftigkeit, ihr tiefes Interesse für Details, für elementare Sachverhalte in den Zeitzeugengesprächen leuchten aus den Beiträgen heraus. Ergänzende Interviews mit Wissenschaftlern, mit betreuenden Lehrern oder mit den Schülerautoren sowie Bilddokumente und ein Serviceteil mit (Internet-)Adressen runden den Band in anregender Weise ab.

Holger Grebe

Helfendes Spiel

Bruno Hahn: »Wandelwinde«, Legespiel mit 101 + 7 Karten. Zu beziehen in Buchhandlungen und Spielzeugläden oder direkt bei Sonnenblau, Eisenbahnstr. 6, 51450 Waldbröl, Fax 02291-900794. € 19,50 + Versand.

Mit besonderem Erfolg und zur großen Freude der Kinder und Jugendlichen kann »Wandelwinde« im Förderunterricht oder in der heilpädagogischen Arbeit eingesetzt werden. Schon um die verschlungenen Formen der »Wandelwinde« mit den Augen verfolgen zu können, werden vielfältige Fähigkeiten der Wahrnehmung benötigt. Auch der Wahrnehmungsprozess wird dabei immer angeregt und ausgebildet. Das Auge wird angeregt, die Form auf der einzelnen Karte vom Hintergrund zu unterscheiden, sie als eine geschlossene Gestalt wahrzunehmen und dann auch wiederzuerkennen (z.B. auch dann, wenn sie auf dem Kopf steht), die Formen voneinander zu unterscheiden, den Weg einer Linie zu verfolgen und dabei nicht zu verlieren, Abstände und Größenverhältnisse beim Anlegen zu erkennen, Einzelheiten aus einem komplexen Ganzen heraus zu finden und seine Vorstellung mit der Realität des Gesamtbildes zu vergleichen.

Ebenso wird die Fähigkeit geschult, seine Aufmerksamkeit eine Zeit lang auf einen bestimmten Inhalt zu lenken und durch phantasievolles Legen der Karten selbst Weg und Ziel zu bestimmen.

Die Schlangen- und Drachenbilder, die Blumen- und Blätterornamente können zu wunderbaren Abenteuerreisen anregen: Von einem bestimmten Ort aus möchte man den Drachen erreichen, und dafür soll nun ein Weg gelegt werden, der auch wirklich dort hinführt. Unterwegs können einem, angeregt durch die Bilder der Karten, viele Hindernisse begegnen: Schlangen, Irrgärten – oder aber hilfreiche Vögel, die den Weg weisen. Spielt man Wandelwinde mit einem Partner, mit dem man ein gemeinsames Ziel verfolgt (also z.B.

alle Karten abzulegen), wird ein hohes Maß an seelischer Flexibilität gefordert.

Dadurch, dass die Formen der »Wandelwinde« immer ein in sich stimmiges Bild ergeben, es also kein richtiges oder falsches Anlegen geben kann, wird der Prozess des sich Anpassens und sich Durchsetzens unabhängig von äußeren Parametern erlebt.

Iris Colsman

Liedersammlung

Zusammenklang. Ein Beitrag für den Musikunterricht. Neue Lieder und Sätze in verschiedenen europäischen Sprachen für den Schulgebrauch. Zusammenstellung: Wolfgang Wunsch, Seminar für Waldorfpädagogik Hamburg, Eigenverlag 2003, 32 S., € 8,00 zzgl. Porto (zu bestellen über das Seminar)

»Diese Lieder und Sätze entstanden in meiner langjährigen Tätigkeit an den Waldorfseminaren, den Waldorfschulen und für die Arbeitswochen in verschiedenen europäischen Ländern. Sie sind unter pädagogischen Gesichtspunkten geschrieben für die Kinder und Jugendlichen des jeweiligen Landes in der Hoffnung, dass in ihnen auch etwas vom Volkscharakter lebt. Da sie verschiedentlich schon Anklang gefunden haben, mag diese kleine Handreichung als Ergänzung und zur Belebung gegenseitigen Verständnisses dienen. Für die freundliche Überlassung von Texten und Melodien sei den Verlagen und Verfassern an dieser Stelle herzlich gedankt.« Mit diesen Worten leitet Wolfgang Wunsch sein neuestes Liederbuch ein, das eine schöne Liedersammlung aus Dänemark, Norwegen und Schweden enthält. Es wurde im Selbstverlag mit dem Seminar für Waldorfpädagogik Hamburg herausgebracht.

Weitere Liedersammlungen mit Liedern und Sätzen schwerpunktmäßig aus Osteuropa, Russland und den Niederlanden sowie deutschen Balladen sind geplant. *Ruth Bronsema*

Potter V

J. K. Rowling: Harry Potter und der Orden des Phönix, 1024 S., geb. € 28,50, Carlsen-Verlag, Hamburg 2003

Der fünfte Band von »Harry Potter« ist kein Buch für Kinder unter vierzehn.

Zum ersten Mal erscheinen Dementors in der Muggle Welt, sie greifen Harry und seinen Vetter an. Er rettet beide, indem er seine magischen Fähigkeiten anwendet, was in den Ferien streng verboten ist und zum Ausschluss von der Schule führen kann. Der Orden des Phönix versammelt sich mitten in London in einem verhexten Haus, von wo aus die Verteidigung gegen Voldemort organisiert wird. Dort trifft Harry seinen Paten Sirius.

Das Ministerium für Magie schickt die Inquisition nach Hogwarts in Form von Frau Professor Umbridge, die jeden Lehrer prüfen und entlassen kann. Sie macht Harry das Leben zur Qual. Das fünfte Jahr wird von OWL-Prüfungen beherrscht, die alle Schüler unter Druck setzen und eine gereizte Stimmung schaffen. Frau Prof. Umbridge foltert Harry beim Nachsitzen: Er muss mit seinem eigenen Blut schreiben! Sie verbietet ihm, Quidditch zu spielen, und nimmt ihm so die letzte Freude.

Das einzig Positive ist die Gründung von Dumbledores Armee, die unter Harrys Anleitung heimlich mit Freunden »Verteidigung gegen Zaubersprüche« einübt, weil Frau Prof. Umbridge nur einen rein theoretischen Unterricht in diesem Fach bietet.

Als die Gruppe verraten wird, nimmt Dumbledore die Verantwortung auf sich, um Harry zu entlasten. Die Inquisition zwingt Dumbledore zu fliehen.

Frau Prof. Umbridge wird Schuldirektorin, erlässt viele neue Verbote, setzt Prügelstrafen ein und treibt die Schüler zum Aufstand. Harry wird von bösen Träumen verfolgt. Seine Gedanken werden von dem Erzfeind Voldemort beherrscht, der Lügen suggeriert und

seine Anhänger zum Kampf anstachelt. Es ist eine furchtbare Schlacht, die die Gruppe von Freunden nur dank der Übung »Verteidigung gegen Zaubersprüche« besteht.

Am Schluss des Buches wird Harry der Sinn seines Lebens klar. Wesentlich schwierigere Probleme erwarten ihn noch in den folgenden zwei Jahren.

Es ist ein spannendes, aber unerfreuliches Buch.

Sibylle Alexander

Undurchdringliche Stille?

Christa Ludwig: Blitz ohne Donner. 157 S., geb. € 14,50, Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2003

Der 15-jährige Johannes wohnt mit seiner Familie in einer Kleinstadt an einem See. Eines Tages, kurz vor den Sommerferien, zieht in das Nachbarhaus ein Mädchen namens Maria ein. Sie kommt aus einer Musikerfamilie, spielt mehrere Instrumente, singt und tanzt gern. Zu Beginn bemerkt sie nicht, dass Johannes taub ist. Dieser hat gelernt, gut mit seiner Behinderung umzugehen. Doch nun treffen zwei Welten aufeinander. Die beiden Jugendlichen verstehen sich sofort, aber Maria will mehr. Sie möchte Johannes begreiflich machen, was Musik ist und was sie ihr bedeutet. In Gesprächen mit Johannes' Mutter erfährt Maria, wie die Familie zu Beginn mit der Behinderung umging und lernte, sich mit Johannes zu verständigen. Die Mutter will Maria zunächst nicht helfen, da sie meint, Maria solle doch lieber versuchen, sich in Johannes' Welt einzufühlen, anstatt ihn in ihre zu holen. Aber Maria gibt nicht auf. Sie sucht verzweifelt nach einem Lied, das Johannes' Mutter ihm vor der Geburt (und damit vor seiner Taubheit) vorgesungen hat. Als sie endlich eine Spur gefunden hat, sieht Maria Johannes mit einem anderen Mädchen. Mit dieser

unterhält sich Johannes mit seinen Händen, einer Sprache, die er Maria nie beizubringen versucht hat. Maria fragt sich, wozu sie sich eigentlich die ganze Mühe gemacht hat, und versucht nun, doch in Johannes' Welt einzutreten. Dabei begeht sie einen Fehler ...

Das Buch ist sehr einfühlsam erzählt. Dadurch, dass Johannes ein wichtiger Sinn fehlt, nutzt er seine anderen um so intensiver. Er sieht und fühlt mehr, beschreibt genauer und kann mit Gesten mehr ausdrücken als Menschen, die hören können. Es gelingt der Autorin, dem Leser genau diese Eindrücke zu vermitteln. Man erkennt, wie wichtig es auch für »Gesunde« ist, genauer hinzusehen und zu versuchen, sich in andere hineinzusetzen, um sie besser zu verstehen. Denn was heißt eigentlich »behindert«? *Mareike Stutz*

Transparente

Michaela Kronshage, Sylvia Schwarz: Mit farbigen Transparenten durch das Jahr. 96 S., kart. € 12,50. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 2003

Mit dem in der Reihe Arbeitsmaterial aus den Waldorfkindergärten neu erschienenen Heft werden interessante und schöne Anregungen für eine nicht so verbreitete und bekannte Jahrgestaltung gegeben.

Mit einer Vielzahl von Transparenten, die alle auf die Jahreszeiten und -feste abgestimmt sind, erhält der Leser eine Vorstellung von den weit gefächerten Gestaltungsmöglichkeiten, die dieser Technik zugrunde liegen. Von einfachen bis diffizil und grazil gestalteten Transparenten reichen die Arbeitsanleitungen, die in einer übersichtlichen Form dargestellt werden. Die Arbeitsmittel sind Materialien, die ohne großen Aufwand in jedem Kindergarten vorhanden sind, und in der einen oder anderen Form ja auch gebraucht werden. So lässt sich mit einfachen Mitteln, wie Fotokarton, Seidenpapier, Schere, Bleistift und Klebstoff ein Transparent erarbeiten.

Wie sinnvoll und pädagogisch wertvoll diese Arbeiten des Erwachsenen sein können, beschreibt die Autorin aus eigener Erfahrung. Die Kinder setzen diese Tätigkeit jeweils auf ihrer Entwicklungs- und Altersstufe um. So lernen die Kinder aus der Nachahmung und ihrer Phantasie, ohne Grenzen und Fremdbestimmung. Ausprobieren, Erkennen, Freude am Tun, sowie Heiterkeit, Leichtigkeit und Freude am Leben sind die Entwicklungsbedingungen, die hiermit gegeben werden können.

In einem kleinen übersichtlichen Kapitel wird kurz auf Goethes Farbenlehre eingegangen, die Wirkungen der Farben beschrieben, um daraus einen Farbenkreislauf für das Jahr zu entwickeln.

Die Arbeitsschritte für die Herstellung eines Transparentes sind gut nachvollziehbar, nur die Anleitung für den Bau des Lichtkastens sind nicht gelungen. Das aber sollte nicht davon abhalten, sich für dieses Heft zu begeistern und gleich für sich und für die Kinder tätig zu werden! *Marie-Luise Compani*

Gedichtsschatz

Erika Beltle: Auf hellen Wegen. Gedichte. 96 S., geb. € 7,90. Rosen-Bibliothek, Bd. 20, Verlag Urachhaus, Stuttgart 2003

Im Rosenverlag erschien ein kleiner Schatz, zwischen zwei fliederfarbenen Buchdeckeln versteckt. Diesen Schatz gilt es zu heben. Es sind Gedichte in tanzleichter Sprache. Schönste, reinste Poesie. Sie singt vom Lieben und Trauern, vom Leben und vom Sterben, vom Hoffen. Sie singt von Einsamkeiten, von Selbsterkenntnis und Ichfindung. Sie spricht von staunender Hingabe an die Schönheiten und an die Geheimnisse der Natur um uns. Ganz Unscheinbares wird liebevoll entdeckt, ein Herbstveilchen, ein funkelnder Tautropfen. Das große Wunder wird dankbar staunend begrüßt. Jedes Gedicht ist so intensiv rhythmisch, dass man, hat man sich erst hin-

eingeschwungen in den Rhythmus, zu singen beginnt – mühelos. Ja, man möchte Musiker sein, um aus jedem Gedicht auch ein Lied zu komponieren! Und noch ein wesentliches Geheimnis bergen die Verse: Sie sind heilsam. Luftig-leicht kommen sie zu den Bedrückten und Beschwerten, Leben erleichternder Sinn klingt aus ihnen in die Seele. Es gibt weder Verrätseltes noch Schmuckgirlanden, sondern eine klare Sprache für starke Gefühle. Die Dichterin spricht uns geradewegs aus der Seele, bewundernswert einfach und treffsicher. Lese ich in diesem Bändchen, so tut es mir selbst gut, dann fallen mir Menschen ein, denen es auch gut tun könnte. Immer auch findet man das passende Gedicht für den bestimmten Freund, und schon schreibt man ihm auf, was man selbst nur prosaisch zu sagen vermag.

Heidi Künstner

Lesen + Schreiben

... lautet der Titel des aktuellen Heftes »Schüler 2003« des Friedrich Verlags: ein Überblick, der vom Lesen als Basiskompetenz zu moderner jugendlicher Schreibkultur (SMS, Graffiti) führt, über das Glück des Lesens berichtet, das Geschlecht des Lesens (!) aufdeckt, mit den neurophysiologischen Prozessen bekannt macht, vom Schreibenlernen und seinen Schwierigkeiten zu berichten weiß, auch interaktive Lese- und Schreibprozesse am PC und TV nicht ausspart – für die Leser der »Erziehungskunst« eine abwechslungsreiche Ergänzung zum Themenheft »Leserratten und Computermäuse«, Juni 2003!

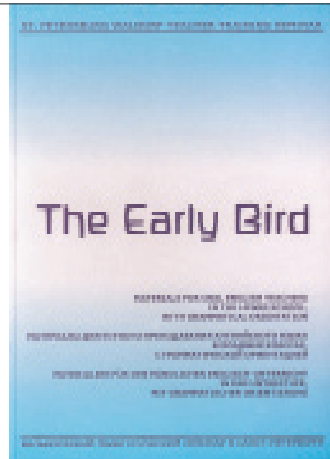
Bezugsquelle: Friedrich Verlag, Leserservice, Postfach 10 01 50, 30917; Preis:13,50 Euro, Bestell-Nr. 39009.

red.

Forschung am Goetheanum

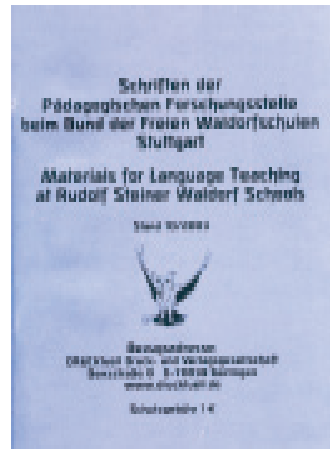
Der Überblick über die Vielfalt der aktuellen naturwissenschaftlichen Forschung am Goetheanum beeindruckt: Der vorliegende 48 Seiten umfassende Jahresbericht führt kurz und prägnant in die verschiedenen Bereiche ein. Hinweise auf Studienprojekte, Veranstaltungen und eine immerhin 59 Titel umfassende aktuelle Publikationsliste der wissenschaftlichen Mitarbeiter runden den Jahresbericht ab, der unter folgender Adresse bezogen werden kann: Goetheanum, Freie Hochschule für Geisteswissenschaft,

Englisch für die Unterstufe



Materialien für den mündlichen Englisch-Unterricht in der Unterstufe (Verse, Lieder, Spiele, Aufgaben, Dialoge usw.), lexikalisch und nach Textarten geordnet, mit grammatischer Orientierung, School Vocabulary, Classroom Conversation, hrsg. vom Waldorflehrerseminar in Sankt Petersburg; zu beziehen über das Waldorflehrerseminar Kassel, Heinz Ohlendorf, Brabanterstraße 45, 34131 Kassel, Tel. 0561-33655, Fax: 0561-3162189, Preis € 20,- ISBN: 5-86429-023-8

Gesamtverzeichnis Pädagogische Forschungsstelle



Alle Titel der Pädagogischen Forschungsstelle sind jetzt in einem Gesamtkatalog aufgeführt. Das Verzeichnis ist bei der Pädagogischen Forschungsstelle beim Bund der Freien Waldorfschulen e.V., Wagenburgstr. 6, 70184 Stuttgart, zu beziehen. Auch als pdf-Datei mit Acrobat Reader aus dem Internet: www.waldorfschule.de abrufbar.



Film: Der Reformator auf den wir alle gewartet ha-

Eric Tills Historienfilm »Luther« ist ein klug kalkuliertes Projekt. Um die Kosten der amerikanisch-deutschen Co-Produktion wieder einzuspielen, erschien der zweistündige Streifen zunächst in den USA und vier Wochen später – pünktlich vor dem Reformationstag am 30. Oktober 2003 – in den deutschen Kinos. Die »Stiftung Lesen« wendet sich parallel mit begleitenden Unterrichtsmaterialien bundesweit an die Schulklassen 8 bis 13. Und auch die evangelische Kirche unterstützt das Projekt. Sie schießt in einer Epoche der Kirchenaustritte auf die Attraktivität des Rebellen vor allem für Jugendliche. In einer Zeit des Reformstaus tritt vor einem internationalen Publikum eine Gestalt auf, nach der alle dürsten. Ein echter Reformator mit Visionen folgt nur seiner Gewissensstimme. »Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen.« Mit diesen Worten vor dem Reichstag zu Worms 1521 wehrt sich der noch junge Au-

gustinermonch in einem Highlight des Films gegen den Autoritätsanspruch einer erstarrten und korrupten katholischen Kirche. Der Film umfasst die Jahre 1507 bis 1530. Er beginnt mit Donnergrollen. Ein Blitzschlag, den Luther als göttlichen Wink erlebt, treibt ihn dazu, sich die Mönchskutte überzustreifen. Schon diese Exposition bereitet das Publikum auf den dynamischen Luther Eric Tills vor. Der britische Regisseur weist, wie er in einem Interview mit Sabine Horst unterstreicht (epd 11/03), zwei mögliche Ansprüche gegenüber seinem Werk zurück. Zum einen: Er will nicht einen Charakter zeigen, »der immer stark ist, beinahe arrogant«, sondern den verletzlichen, ringenden Luther, einen, mit dem sich jüngere Zuschauer identifizieren können. Joseph Fiennes, eben noch als Dichter und Frauenheld auf der Leinwand (Shakespeare in Love), spielt diesen Part bravourös. Er verkleckert in der ersten Messe den Wein, tobt in der

Zelle gegen den Teufel, ekelt sich bei seiner Romreise 1510 vor Mönchsbordellen und Ablasshandel, findet in Worms vor »Kaiser und Reich« zunächst kaum Worte und schaudert zuletzt vor den Leichenhaufen erschlagener Bauern zurück, deren Aufruhr Luther ungewollt mit beflügelt hatte. Allerdings nimmt an solchen Stellen die historische Wahrheit Schaden. Die Verkürzung der Ursachen des Bauernkrieges auf Personen und ihre Ideen (Luther und den Bilderstürmer Karlstadt) ist historisch gesehen die schwächste Leistung des Filmes. Denn sie unterschlägt die jahrhundertealten sozialen Spannungen im mittelalterlichen Feudalwesen zwischen Grundherren und ihren hörigen Bauern. Eric Till zeigt uns also einen Abenteuerfilm. Er will uns explizit – das ist seine zweite Zurückweisung – keine historische Lektion erteilen, sondern »die Imagination anregen«. Und das gelingt ihm. Gegen den auf Augenhöhe predigenden, von Kirchenliedern getragenen Wahrheitssucher Luther heben sich die Trompetenstöße um den ersten päpstlichen Auftritt (Uwe Ochsenknecht als Leo X.) ebenso ab wie die zynische Flüsterdiplomatie des Papst-Gesandten Aleander (Jonathan Firth). Dieser will Luther schon in der ersten Begegnung auf das erlö-

sende »revoco« (»sich widerrufen«) dressieren. Vergeblich natürlich. Eine der wenigen ganz fiktiven Szenen ist das Aufeinandertreffen zwischen Luther und seinem Schutzherrn, dem alten Kurfürsten Friedrich der Weise. Peter Ustinov spielt ihn etwas maniriert, aber mit einer köstlichen Mischung aus Weisheit, Schalk und Güte. Etwa wenn er mit kribbelnden Fingern nach seinem »Geschenk« giert: nach Luthers Bibelübersetzung, die der Verfemte ihm frisch von der Druckerpresse mitbringt. Zu Johann von Staupitz (hervorragend besetzt mit Bruno Ganz) hat Luther das engste Verhältnis. Eine Vaterfigur, die mäßigend auf den jungen Feuerkopf einwirkt, ohne opportunistisch zu wirken. Die Reflexionsgespräche mit seinem Mentor gehören ebenso wie die Streitgespräche oder seine Rechtfertigungsreden vor dem Reichstag zu den anregendsten Passagen. Auch wenn sich der politische und soziale Vulkan zuletzt doch in ein amerikanisches Happy End verwandelt und der Rebell an der Seite der aufreizenden abtrünnigen Nonne Katharina von Bora in den Hafen der Ehe einläuft: Eric Tills verfilmte Geschichte ist – auch mit Schülern – einen Besuch wert.

Holger Grebe

Film: Long Walk Home

Long Walk Home, Australien 2002, Regie: Philip Noyce, mit Kenneth Branagh, Laura Monaghan, Everlyn Sampi. 94 Minuten

Dieser Film zeigt die wahre Geschichte einer Aborigene.

Ein großer Vogel schwebt am unendlichen Himmel über der australischen Wüste. »Das ist der Vogel der Seele, der immer auf Dich aufpasst, wo immer Du auch bist.«, erklärt die Mutter der 14-jährigen Molly. Molly, ein





Aborigine-Mischling, weiß alles für das Überleben in der Wüste Notwendige.

Die australische Regierung hat bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein versucht, die Durchmischung von Aborigines mit Weißen, wenn nicht zu verhindern, so doch zu steuern. Deshalb wurden Mischlingskinder so früh wie möglich in Umerziehungsheime verschleppt. Dort erzog man sie zu Hausmädchen und Farmarbeitern. »The stolen generation« heißen diese Menschen heute in Australien. Die authentische Geschichte, die Long Walk Home erzählt, hat diesen Sachverhalt überhaupt erst ins Bewusstsein der australischen Bevölkerung gebracht und eine Diskussion und Aufarbeitung ermöglicht.

Molly's Mutter versucht, ihre Kinder so gut es geht, vor den weißen Häschern des Behördenchefs Mister Neville (Kenneth Branagh als kalter und kleinlicher Bürokrat) zu verstecken. Aber eines Tages gelingt es den Männern, drei Mädchen, darunter Molly, ihren Müttern buchstäblich zu entreißen.

Sie werden ans andere Ende des Kontinents gebracht. Im Umerziehungsheim ist das Essen schlecht, die Erzieher sind streng, und Geborgenheit können sich die Mädchen nur selbst geben. Molly will sich dem Diktat des Mister Neville nicht unterwerfen. Sie will heim. Bei der ersten Gelegenheit ergreift sie mit den beiden anderen Mädchen die Flucht.

Molly ist klug genug, ihre Verfolger, allen voran den Fährtsucher des Heims, ein ums andere Mal an der Nase herumzuführen. Ihr unbedingter Wille, nach Hause zu kommen, und der Vogel der Seele, der immer wieder am Wüstenhimmel auftaucht, machen sie stark und vorsichtig zugleich. Trotzdem wird der lange Weg durch die Wüste, gejagt von Nevilles Leuten, ohne Proviant und Schuhe zu einer unerträglich langen Qual.

In überwältigend schönen Aufnahmen von der Wüste, die angesichts des Dramas fast unwirklich erscheinen, erzählt Philip Noyce vom Kampf Mollys um ihre Freiheit. Der Regisseur schlägt sich so sehr auf ihre Seite, dass der Film etwas eindimensional wird. Doch gleichzeitig zieht er uns gerade deshalb und wegen der hervorragenden Darstellung von Molly durch Everlyn Sampi, die sofort alle Sympathien auf ihrer Seite hat, in seinen Bann.

Heidrun

Schenk

